

DIE FAKTOREN, DIE GRUPPENBEZIEHUNGEN BEEINFLUSSEN (Unter besonderer Berücksichtigung der Türkei)

Mümtaz Turhan

Mein Verhältnis zu dem in jeder Hinsicht Vielseitigen und mannigfaltigen Fragenkreis der zwischenmenschlichen Beziehungen war vom wissenschaftlichen Standpunkt nicht direkt und unmittelbar, da ich mehrere Jahre hindurch meine Forschungen auf den Bereich der Kulturwandlungen beschränkt hatte. Aber jeder Wissenschaftler, der sich mit dieser Problematik befasst hat, weiss sehr wohl, dass Kulturwandel und zwischenmenschlichen Beziehungen aufs innigste miteinander verflochten sind, insofern als:

1. alle Kulturwandlungen, die zwei Gruppen betreffen, erst eintreten auf Grund von Einstellungen, Urteilen und Vorurteilen innerhalb dieser Gruppen, d.h. also in Auswirkungen von Faktoren der zwischenmenschlichen Beziehungen, und.

2. alle Veränderungen der kulturellen und sozialen Umgebung sich ihrerseits auf die zwischenmenschlichen Beziehungen auswirken. Daraus ergibt sich, dass das Studium der kulturellen Unwandlungsvorgänge methodisch gesehen einer der sichersten und natürlichsten Wege zur Erforschung der zwischenmenschlichen Beziehungen ist.

Darum hatte ich vorerst nur die Absicht über die allgemeinen Faktoren zu sprechen, die die zwischenmenschlichen Beziehungen beeinflussen. Aber als ich daran war, diese Absicht zu verwirklichen, erhielt ich ein Schreiben von dem Vorbereitungs Komitee des Kongresses, in dem ich gebeten wurde, über Verhältnisse der zwischenmenschlichen Beziehungen in meinem Lande zu berichten. Ich beschloss also diese Anregung auf zugreifen aus folgenden zwei Gründen:

1) Die Betrachtungen der gegenwärtigen zwischenmenschlichen Beziehungen in verschiedenen Länder kann uns die Möglichkeit eines Überblickes geben, während:

2) der Vergleich mit den zwischenmenschlichen Beziehungen der Vergangenheit, die Spannweite dieser Beziehungen erweist.

Will man die Beziehungen zwischen Gruppen verschiedener Kulturen sowie die Beziehungen, der ihren angehörenden Individuen zueinander untersuchen, ferner die Auswirkung religiöser, rassischer und nationaler Vorurteile auf diese Beziehungen, die Rolle der Toleranz, des Kulturaustausches und der Kulturveränderungen, so bietet die Türkei ein besonders günstiges Arbeitsfeld.

Es ist festzustellen, dass einerseits verschiedene Gemeinschaften, die seit der Begründung des Osmanischen Reiches dort leben, nicht ins Ausland abgewandert sind und andererseits seit drei Jahrhunderten sehr viele kleinere und grössere Gruppen, die ihre Heimat aus religiösen, rassischen, politischen und nationalen Gründen aufgeben müssten hierher ihre Zuflucht genommen und sich hier angesiedelt haben. Unter diesen sind zu nennen Gruppen eingewanderte Juden aus Spanien, Polen, Russland, und andern Ländern, Hugenoten aus Frankreich und Jesuiten aus Frankreich und anderen europäischen Staaten, wiederum aus Russland christliche Kosaken, Malakanen und Polen, in beschränkter Masse Deutsche, Georgier und Tscherkessen, ausserdem verschiedene Stämme türkischer Abkunft.

Alle diese sozialen Gruppen haben seit Jahrhunderten in enger Gemeinschaft mit den Türken oder für sich in einzelnen Dörfern und grösseren Ortschaften in ziemlich grosser Unabhängigkeit gelebt, manchmal auf eigenen Wunsch von den anderen abgeschlossen, jedenfalls ungestört und frei. Die Kulturwelt eines bedeutenden Teiles dieser Gruppen hat sich nach gewissen Veränderungen, die sich aus der notwendigen Anpassung an die neue Umwelt zur Zeit ihrer Einwanderung ergaben, bis etwa auf die Zeit von vor 30 Jahren sehr wenig gewandelt. Ein anderer Teil hat unter Beibehaltung seines Kulturganzen grundsätzliche Wandlungen durchgemacht. Und schliesslich hat sich ein sehr geringer Teil durch Vermischung mit den Türken assimiliert. Jedoch ist, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, (weder bei dieser Art von Assimilationen noch bei den genannten Kulturwandlungen) weder von Seiten der Bevölkerung noch der Regierung ein Druck ausgeübt worden. So sind die Kulturwandlungen innerhalb der Gruppen das Ergebnis einer völlig freien Anpassung, wie sie sich unter dem Einfluss allgemeiner sozialen Tendenzen in jeder Kultur dynamisch vollzieht.

Nimmt man bei diesen Gruppen eine oder zwei aus, die unter dem Einfluss von aus dem Ausland herkommenden politischen Antrieben und Machenschaften vorsätzlich Sabotageaktenvollführten und Unruhen anstiften wollten, so ist keine dieser Gruppen ihrer Kulturverschiedenheit wegen einer Verfolgung

ausgesetzt gewesen. Ebensovienig sind auch diese Gruppen, die ja doch jeweils eine andere Kultur repräsentieren, unter sich aneinander geraten. Es kann doch mit ziemlich grosser Bestimmtheit gesagt werden, dass es in der Türkei unter diesen Gruppen ihrer rassischen, religiösen, nationalen und allgemein kulturellen Verschiedenheiten wegen keine Konflikte gegeben hat.

Um einen Eindruck von der Aufrichtigkeit dieser Beziehungen zu vermitteln, möchte ich einige konkrete historische Beispiele anführen:

1 Den christlichen Prinzessinnen, die durch ihre Heirat mit seldschukischen Sultanen an den Hof dieser Sultane kamen, wurde nicht nur religiöse Freiheit gewährt, sondern jede Möglichkeit zur Ausübung ihrer eigenen Religion gegeben: sie dürften ihre eigenen Geistlichen mitbringen und es wurden ihnen sogar innerhalb des Schlossbereiches eigene Kirche errichtet.

2. Der seldschukische Sultan Kilic Arslan II, der eine grosse Rolle bei der Begründung des Türkischen Reiches gespielt hat, sagte in einem Brief, den er an den Syrischen Patriarchen Michael richtete¹, dass er seine Siege den Gebeten eben dieses Patriarchen verdanke.

Die religiösen Denker und Dichter, die in dieser Periode (d. h. zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert) lebten, haben durch ihre Werke, die die Türken viel tiefer beeinflusst haben als rein theologisch - dogmatische Schriften, zur Verbreitung dieser Atmosphäre der Toleranz wesentlich beigetragen. In ihren Schriften begegnen wir oft dem Gedanken, dass die Angehörigen aller Religionen gemeinsam den Weg beschreiten sollten, der zum Guten und zu Gott führt.

Der Überlieferung zufolge sollen beim Begrabnis Celalettan Rumis in Konya, die Angehörigen aller Sekten und Religionen teilgenommen haben. Andersgläubige bei dieser Gelegenheit erklärten, sie hätten den tiefen Sinn ihrer eigenen Religionen, dank seiner, verstanden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant einen Gedanken des Begründers der türkischen Dichtung, des feinen und tiefen Volksdichters und Mystikers Yunus Emre (14. Jahrh.) zu zitieren, der in einem seiner Gedichten sagt, die höchste menschliche Reife liegt darin, dass man die 72 Nationen mit dem gleichen Auge (d. h. auf die gleiche Weise) betrachte. Er hat übrigens ähnliche Gedanken des öfteren in seinen Gedichten zum Ausdruck gebracht.

Vielleicht das auffallendste Beispiel für den Geist der Toleranz in der türkischen Geschichte ist die Art wie Mehmed II, der Eroberer, die besiegten

¹ Osman Turan, Les souverains seldjoukides et leurs sujets nonmusulmans, *Studia Islamica*, I, 1953, pp. 66-100.

Griechen behandelte. Nicht nur erlaubte er dem Patriarchen seinen Sitz in Istanbul beizubehalten: ein einmaliges Beispiel in der Geschichte der Menschheit, dass ein religiöses Oberhaupt seinen Sitz in einem religiös, rassistisch und national andersartigem Lande nach der Eroberung beibehalten darf! - sondern er übertrug folgende Rechte auf den Patriarchen, die sonst nur einem souveränen Staate zustehen: der Patriarch bekam das Recht, Kirche, Schule, Spitäler, Altersheime seiner Religion zu gründen und nach seinem Gutdünken zu verwalten. Überdies hatte er weitgehende religiösfamilienrechtliche Befugnisse. Es ist klar, dass diese Situation im Laufe der Geschichte oft zu Schwierigkeiten und Komplikationen geführt hat.

Diese Tradition der Toleranz, die wir an verschiedenen Beispielen zu illustrieren versuchten, ist in der heutigen Türkei nicht ausgestorben und lebt im Volke weiter. Nehmen wir zum Beispiel die Art wie in der ganzen Türkei Heiligen in der Not angerufen werden: einerseits besuchen die Türken Heilige anderer Religionen und machen ihnen Gelöbnisse, andererseits flehen Christen und Juden mohamedanische Heilige um Erfüllung ihrer Bitten an.

Mit dem Rückgang des Osmanischen Reiches im 18. Jahrhundert, begann eine Europäisierungsbewegung, die schliesslich zu einem kulturellen und politischen, europäischen Einfluss führte. Mit der Einführung technischer Neuerungen gingen westliche literarische, ideelle und politische Bestrebungen Hand in Hand.

Im Anschluss an die französische Revolution, fanden die Gedanken und Prinzipien dieser Bewegung Eingang in die Kreise der Türkischen Intellektuellen. Der sich daraus entwickelnde Nationalismus, der hier und da in Europa aufflammte, beeinflusste besonders stark die nicht türkischen Elemente im Osmanischen Reich. Diese Beeinflussung nützten dann europäische Mächte bei der Zersetzung des Osmanischen Reiches für ihre eigenen politischen Interessen aus. Die verschiedenen Mächte protegierten dabei verschiedene nicht-türkische christliche Gruppen; die ihren Interessen dienen sollten. Es ist leicht einzusehen, dass bei diesem Ränkespiel um die Macht die zwischenmenschlichen Beziehungen der verschiedenen nicht-türkischen Gruppen und der Türken sich zusehends verschlechterten.

Nach hartem Kampfen und bitteren Erfahrungen mussten die Türken schliesslich einsehen, dass nur der Nationalismus sie aus dieser Lage retten könne. Der moderne türkische Nationalismus ist also historisch gesehen eine Art Verteidigungsmittel. Neben dem Nationalismus entwickelte sich eine bewusste religiöse Haltung, die sich abgrenzte gegen andere Religionen. Diese Haltung nimmt ihren Ursprung in der bitteren Erkenntnis, dass die europäische

Mächte immer die Angehörigen der christlichen Gemeinschaften den Türken vorzogen. Ein gewisses Misstrauen der Türken gegen die Europäer ist auch auf diese ungleiche Bevorzugung zurückzuführen. Ihr Glaube an die Gerechtigkeit der Europäer ist durch ihre religiös bedingte Haltung schwer erschüttert.

Die eben skizzierte Entwicklung hat die zwischenmenschlichen Beziehungen der verschiedenen Gruppen in der Türkei sehr geschädigt. Es ist also verständlich dass die Türken zu der Erkenntnis kommen mussten, dass eine einseitige Toleranz und guter Wille nur von einer Seite für gute zwischenmenschlichen Beziehungen nicht genügen.

Dennoch ist die alte Tradition noch so stark, dass die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen nicht als schlecht bezeichnet werden können.

Sowenig heute in der Türkei ein Bedürfnis danach besteht, eine eigene Organisation aufzustellen und entsprechende Massnahmen auszudenken, um kulturelle Konflikte beizulegen, so wenig hat die Regierung sich veranlasst gesehen, irgendeine Initiative in dieser Richtung zu ergreifen. So ist auch im allgemeinen sozialen Aufbauplan der Türkei, im Programm ihrer wirtschaftlichen Entfaltung und Industrialisierung die Situation dieser Gruppen nicht eigens berücksichtigt, nicht irgendeine Begünstigung oder Änderung vorgenommen oder gar für sie ein eigenes Programm aufgestellt worden.

Wenn es eine Ausnahme bedeutet, dass in der Türkei Kulturunterschiede nicht zu Konflikten geführt haben, so sind, meiner Meinung nach, die Gründe dafür in dem Folgenden zu suchen:

1. Obwohl innerhalb des heutigen türkischen Bereichs nacheinander die verschiedensten Kulturgemeinschaften begründet worden sind. (wie die syrische, hethitische, persische, römische, islamische und türkische Kulturgemeinschaft) und obwohl die Staatswesen, die sie verkörperten, untergegangen sind oder ihren Schwerpunkt verlegt haben, so hat doch die bodenständige Bevölkerung, die sich diese Kulturen angeeignet hatte, weiter gelebt und neue Völkerschaften sind zu ihr gestossen. So ist es also zu einem durchaus vertrauten sozialen Vorgang geworden, dass die verschiedensten Zivilisationen und Kulturen nebeneinander leben und sich mit einander vermischen. Obwohl also die Türken Anatolien eroberten und türkisierten, eigneten sie sich doch in hohem Masse die schon vorhandenen Kulturgüter an. Folglich gewöhnten sie sich an die Tatsache der Kultur-verschiedenheit und erwarben hinsichtlich zwischenmenschlicher Beziehungen überhaupt eine beträchtliche Grosszügigkeit des Denkens.

2. Das Faktum, dass der Islam hinsichtlich der zwischenmenschlichen

Beziehungen Unterschiede der Religion, der Rasse und der Nation nicht anerkennt, hat bei den Türken Vorurteile dieser Art garnicht aufkommen lassen. Tatsächlich hat sich bei den Türken bis in eine sehr junge Vergangenheit hinein, etwa bis vor fünfzig Jahren, ein Kultur- Rassen-, oder Nationalbewusstsein, dass zu einer Verachtung Andersdenkender geführt hätte, nicht ausgebildet.

Im älteren türkischen Humor und in dem spezifisch alttürkischen Schauspiel, dem sogehannten «Orta oyunu», erscheinen zwar Personen von verschiedener nationaler Herkunft, jedoch verkörpern sie weniger ihre rassischen Eigenheiten als vielmehr allgemein menschliche Charaktereigentümlichkeiten. Bei diesen Darstellungen, welche jeweils die Frucht sehr feiner und ziemlich objektiver Beobachtungen sind, wird das Verhalten von Individuen, die den verschiedensten Gruppen zugehören, in aller Art von Situationen wiedergegeben.

3. Im Hinblick auf die historische Ausbildung des Staatswesens mag die Wirkung bedacht werden, die davon ausgeht, dass die türkische Nation selbst eine in jeder Hinsicht allgemeine, homogene, gemeinsame Kultur nicht besitzt. Wie tatsächlich auch heute noch zu sehen ist, repräsentieren zur Zeit des Osmanischen Reiches der türkische Intellektuelle in leitender Funktion und das türkische Volk zwei voneinander völlig verschiedenen Kulturwelten; hinsichtlich der Lebensweisen, der Sozialen Normen, der Sprache und der Kunst (Literatur, Musik, Tanz) bestehen zwischen ihnen grosse Unterschiede. Es wäre daher seltsam, wenn eine Gesellschaft, welche die Kulturspaltung in sich selbst nicht als ungewohnt empfindet, die Kulturunterschiede anderer Gruppen nicht als etwas natürliches hinnehmen würde.

4. Schliesslich ist in Rechnung zu stellen, dass diese Gemeinschaften in der Türkei nicht so gross sind, dass die das Ganze des türkischen Staatswesens in Frage stellen könnten und weder für seine Souveränität noch für seine Kultur eine Gefahr bilden.

Durch die Einwirkung der genannten hat sich nun im türkischen Volk den verschiedensten Kulturen und Kulturunterschiede gegenüber Verständnis in recht hohem Masse herausgebildet. Die historischen Beweise dafür liefert die Tatsache, dass die oben erwähnten zahlreichen Beispiele und sozialen Gruppen in der Türkei ihre Zuflucht genommen haben. Sämtliche dieser Gruppen haben ihre ursprüngliche Heimat aufgegeben weil sie als Opfer politischer, religiöser, rassischer oder nationaler Vorurteile der Intoleranz ausgeliefert waren. Als frisches Beispiel dafür möchte ich den Fall des Sohnes eines deutschen Professor zitieren, der im Jahre 1933, gezwungen war, Deut-

schland zu verlassen. Dieser junge Mann, der im Jahre 1938 in die Türkei kam und an der Istanbuler Universität sein Medizinstudium absolvierte, kehrte, als sich die Verhältnisse gebessert hatten, wieder in seine deutsche Heimat zurück. Trotz seiner Sympathie, die er für das türkische Volk empfand, war er voll Unmut über den Mangel an technischen Mitteln und die Art der befriedigung zivilisationischer Bedürfnisse. Daher war er aus innerem Wunsch und mit Begeisterung nach Deutschland zurückgekehrt und hatte sich dort eine sehr angesehene Stellung erworben. Nach kurzer Zeit jedoch schrieb er seinem Vater aufs nachdrücklichste, dass er dort nicht leben könne und den Wunsch hege, in die Türkei zurückzukommen. Als ich eines Tages den Professor, der darüber sehr bekümmert war, danach fragte, was es denn sei, was sein Sohn dort nicht finde und was ihn hier so anziehe, gab er mir zur Antwort: «Die Toleranz».

Und es ist zu beobachten, dass zahlreiche Reisenden, die sich nur vorübergehend in der Türkei aufhalten, die Gastfreundschaft hervorheben, die dem Fremden erwiesen wird, und die Toleranz.

Sowohl aus den obigen Betrachtungen, wie auch aus den seit längerer Zeit von uns angestellten Untersuchungen über diese Gruppen mit verschiedener Kulturzugehörigkeit, lässt sich unserer Meinung nach das wichtigste Ergebnis folgendermassen formulieren:

Kulturkonflikte, die sich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen auswirken, entstehen nicht daraus, dass die Unterschiede zwischen diesen Kulturen hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, ihres Nivaus oder Grades grösser oder kleiner sind. Wie bedeutend die Rolle auch sein mag, welche sehr grosse oder sehr geringe Unterschiede bei in Kontakt befindliche Kulturen für die Kulturwandlungen spielen, so ist sie doch ohne Bedeutung für die zwischenmenschlichen Beziehungen (Selbstverständlich sind extreme Kulturunterschiede wie Menschenfresserei, Inzest, Hexenverfolgungen hier nicht in Betracht gezogen). Von Wichtigkeit ist hier folgendes:

a) Die Verhaltensweisen, welche diese Gruppen als Repräsentanten ihrer Kulturen unter der Einwirkung der verschiedenen (religiösen, rassischen, nationalen, kulturellen) Vorurteile zueinander einnehmen. Diese können die Ursache dafür bilden, dass eine Gruppe die andere missversteht, geringschätzt, Respektlosigkeit und Intoleranz an den Tag legt, usw.

b) Die Möglichkeit, dass eine der in Kontakt befindlichen Kulturgruppen in der Kultur einer anderen (oder beide gegenseitig) auf Grund der Kulturunterschiede für ihre eigene Unabhängigkeit, für ihr Kulturganzes eine Gefahr erkennt oder auch nur wittert. Ob eine solche Gefahr, die sich auf die Unab-

hängigkeit, das Kulturganze oder das Prestige der Gruppe bezieht, wirklich oder imaginär ist, spielt für die Auswirkung der gefühlsmässigen Einstellung dieser Gruppe auf ihre Verhaltensweisen keine wesentliche Rolle.

Will man unter solchen Voraussetzungen soziale Gruppen verschiedener Religion, Rasse, Nationalität und Kultur beeinflussen mit der Absicht, sie zu verbessern, so bin ich der Meinung dass die obigen Betrachtungen dazu beitragen könnten, die Richtung zu bestimmen, in der die Bemühungen erfolgen sollten. Solange man sich nicht von Vorurteilen der Religion, rasse, Nationalität und Kultur befreit und sich dadurch zu grosszügigem Verständnis und wirklicher Toleranz erhebt, solange man im dauernder Furcht vor Gefahr lebt, die Unabhängigkeit und das ganze der Kultur zu verlieren, ist es schwer sich vorzustellen, dass sich die zwischenmenschlichen Beziehungen wesentlich verbessern könnten. Denn eine derartige Furcht macht gute Beziehungen unmöglich und vertieft die Vorurteile. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hinweisen auf die Unterschiede, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen gleicher Gruppen bestehen und jenen bei den Minderheitgruppen. Während die kulturellen Unterschiede bei gleichen Gruppen für die zwischenmenschlichen Beziehungen keine negative Rolle spielen muss so ist sie bei Minderheitgruppen fast immer gegeben. Unterschiede der Religion, der Rasse, der Nationalität und der Kultur führen zu Vorurteilen und negativer Einstellung der Minderheitgruppen gegenüber dem Aufnahmeland und umgekehrt.

Ausserdem spielen folgende Faktoren dabei mit: ob die Minderheitengruppen sich integrieren lassen wollen, ob sie das Aufnahmeland als echte zweite Heimat betrachten oder mit einer Rückkehr in die ursprüngliche Heimat rechnen. Ob das Gastland die Möglichkeit einer Integration in weitem Sinne wünscht und fordert oder ablehnt. Bei der Entscheidung des Gastlandes ist die wirtschaftliche und geografische Lage zu berücksichtigen. Wenn die Integration sich nicht vollzieht, dann entwickelt sich bei der Emigrantengruppe das Bewusstsein, *a n d e r s* zu sein als die Bevölkerung des Gastlandes. Die vorhandenen Möglichkeiten im Gastland werden ausgenützt dagegen entzieht man sich allen Verpflichtungen. Dieses Verhalten zieht eine Antipathie der Bevölkerung dem Emigranten gegenüber nach sich. Das wiederum verstärkt in hohem Masse die Minderheitskomplexe der Emigranten gruppen.

Emigranten, die nicht mehr in Gruppenverband leben, zeigen infolge von Fehlintegration in ihren Handlungen einen Hang zum Kriminellen. Sie führen ein Doppelleben: einerseits eignen sie sich die Umgangsformen des Gastlandes an, andererseits nehmen sie einen Ausnahmezustand für sich in Anspruch. Beginnend mit leichten Abweichungen von der normalen Linie, finden wir unter durchschnittlich begabten Emigranten hemmungslose und egozentrische

Menschen, Neurotiker, sich isoliert und verfolgt Fühlende. Teilweise sind sie apathisch, teilweise sind sie aggressiv. Unter diesen Aspekten ergibt sich die Frage, wie das Gastland sich zu diesen Gruppen, beziehungsweise diesen Emigranten gegenüber verhalten soll?

Wie schwer es auch sein mag, bei diesen Vorurteilen, ähnlich wie bei allen Ich-bezüglichen Urteilen, eine wirklich objektive Plattform zu finden, so darf doch diese Schwierigkeit diejenigen, welche sich die zwischenmenschlichen Beziehungen angelegen sein lassen, nicht einschüchtern. Denn die Wirklichkeit zeigt, dass es möglich ist, innerhalb bestimmter Grenzen ein vernünftiges gegenseitiges Verständnis zu erreichen. So verstärkt denn auch unsere Zusammenkunft, die es sich zum Ziele gesetzt hat, die menschlichen Beziehungen zu verbessern, und die Tatsache, dass dieses Problem hier diskutiert werden kann, die Hoffnung darauf, dass es gelingen möge. Gelingt es, so steht es ausser allem Zweifel, dass alle Gruppen aus ihren gegenseitigen guten Beziehungen um Nützen ziehen werden. Denn in jeder Kultur, wie primitiv sie auch sein mag, gibt es Elemente, die Wohlgefallen erregen, ja die Bewunderung abnötigen. Ebenso wird der Einzelmensch in diesem Kraftfeld von Kulturbeziehungen, die sich in Ruhe und Frieden auf Verständnis und Toleranz gründen, die Möglichkeit finden, sich leichter der Einwirkung der Monotonie innerhalb seiner eigenen Kulturtätigkeit zu entziehen. Denn es wird eine Belohnung für diese Art freundschaftlicher Beziehungen bedeuten, an den Festen und Spielen, wie an allen besonderen Gelegenheiten teilzunehmen, welche die anderen Kulturen bieten.

Bei einer solchen Betrachtung ergibt sich die Notwendigkeit über das Aufzeigen des «*Wie*» für alle Verbesserungen der Beziehungen den Menschen hinauszugehen zur Klärung des «*Womit*».

Es wird immer wieder gesagt, dass nur mit Zuneigung, Anteilnahme, echter Sympathie, kurz mit *Liebe* bleibende Verbesserungen erzielt werden können. Aber wir vermissen eine Antwort für die, die die *Notwendigkeit* der Liebe echt bejahen und dennoch der Liebe nicht in dem Ausmasse *fähig* sind, wie sie möchten. Den *Willen* zur Liebe hat es wohl immer und überall gegeben, aber der gute Wille *allein* genügt nicht. Der Christenapostel Paulus sagte vor zwei Jahrtausenden: «Das Gute das ich will, vollbringe ich nicht»; und der Kern der Problematik liegt doch im Aufzeigen der *Mittel*, wie aus dem guten Willen das gute *Handeln* wird. Daraus folgert aber die Notwendigkeit einer *systematischen Erforschung des Verhaltens* sowohl der Einzelmenschen wie der Gruppen.